

Ekklesiologische Texte aus Luthers Genesisvorlesung

1535-1545

Seminarleiter: Michael Beyer

Berichterstatter: Volker Mantey

Nach Einführung in die Geschichte und Probleme der Genesisvorlesung durch *Michael Beyer* widmete sich das Seminar den Texten der Genesisvorlesung, bei denen ein ekklesiologischer Bezug aufzeigbar war, um so die Struktur der Ekklesiologie Luthers in der Vorlesung zu erheben.

Die Genesisvorlesung ist in Nachschriften Caspar Crucigers (1504-1548) und Georg Rörers (1492-1557) erhalten, die Veit Dietrich (1506-1549) bearbeitet hat. Luther selbst hat seine Nachschreiber genannt (WA 42, 1, 14-18). Daneben sind einzelne Notizen Luthers zur Vorlesung überliefert. Wegen ihrer kurzen Wort- und Sachdeutungen, die als »Sprungbrett« für theologische, praktisch-ethische Exkurse dienen, zum Teil auch anhand allegorischer Auslegung, überschrieb Basilius Faber (1520-1575) die 1557 erschienene erste deutsche Übersetzung zutreffend mit »Dr. Martins Theologie«. Ähnlich wie in seinen Schriften nach 1530 nutzte Luther auch die Genesisvorlesung zur thematischen Zusammenfassung früherer Auseinandersetzungen und Problemstellungen. Die Charakterisierung als »thematische Zusammenfassung« trifft dabei die Bedeutung der Genesisvorlesung besser als eine periodisierende Bezeichnung wie Luthers »dritte Theologie«, die Ulrich Asendorf in seinem Werk über die Genesisvorlesung verwendet.

Luthers Genesisvorlesung nutzt die Auslegung des ersten Buches der Bibel zur Erörterung der wahren Kirche nach reformatorischem Verständnis. Der Ursprung der Kirche liegt im Paradies (Gn 2, 9). Während Gott den Baum des Lebens für den Menschen als Heilmittel (»remedium«; WA 42, 71, 12) gegen seine Schwachheit aufrichtet, dient der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen als gewisses Zeichen des Dienstes und

der Ehrerbietung gegen Gott (»certum signum cultus et reverentiae erga Deum«; 71, 33 f). Der Baum des Lebens richtet sich auf die innerweltlichen Ordnungen der *politia* und *oeconomia* (71, 39 f) aus und signalisiert damit den Erhaltungswillen Gottes für den Menschen, der das dominium terrae erhalten hat. Der Baum der Erkenntnis begründet den Gottesgehorsam und die Gotteserkenntnis und führt den Menschen zum Dank für Gottes Handeln und zur Anrufung in Anfechtung (72, 20-23). Dieser Baum richtet sich auf die »Ecclesia seu Theologia« (72, 13). Die Kirche ist in der Genesisvorlesung somit nicht als Reaktion Gottes auf den menschlichen Sündenfall eingerichtet, sondern ihr Anfang liegt bei Adam.

Die Vorgängigkeit der Kirche vor den innerweltlichen Ordnungen liegt in dem Gebot Gottes, von dem Baum der Erkenntnis nicht zu essen (Gn 2, 16 f). Dieses Gebot instituiert die Kirche (WA 42, 79, 3) und kennzeichnet zugleich den schöpfungsgemäßen Vorrang des Menschen vor den Tieren (79, 21-23). Es ist die Bibel Adams und wäre es ohne den Sündenfall für die Kirche aller Zeiten geblieben (80, 3-7). Der Sündenfall ist nun die Begründung für die Einrichtung der *politia*, die gemäß R 13, 4 mit dem Schwert der Eindämmung der Sündenfolgen dient (79, 8-13). Durch den Sündenfall zeigt sich die schillernde Doppelbedeutung der innerweltlichen Ordnung: Konnte sich der Baum des Lebens prälapsarisch bereits auf die Ordnungen der *politia* und *oeconomia* ausrichten, erhält die *politia* ihre Aufgabe erst postlapsarisch (nach Luthers Vorlesungsentwurf als »Cauterium lapsae naturae«; 42, XXII, 23). Die Welt ist somit zugleich Gottes Einrichtung für den Menschen und Ort der menschlichen Gottesabkehr. Hier zeigt sich der enge Zusam-

menhang von Luthers Unterscheidung der beiden Reiche / Regimente sowie der von ihm verwendeten Unterscheidung dreier Stände mit ekklesiologischen Aussagen, sofern die wahre Kirche sich aufgrund der innerweltlich sichtbaren notae sowohl in einer geistlichen Gewalt als auch in dem Stand der ecclesia äußert.

Das Dankesopfer Kains und Abels spiegelt nun die schillernde Doppelbedeutung der weltlichen Ordnungen in kirchlicher Hinsicht wieder (Gn 4, 3 f). Generell ist das Opfer das äußerliche Zeichen für Gottes Wort als Vergewisserung des Glaubens (*»externum signum et operum ceu Sacramentum«*; WA 42, 184, 17). Für die Kirche sind diese Zeichen nun das Wort, die Taufe und das Abendmahl sowie die Sündenvergebung in der Buße (185, 34). Für die Unterscheidung der an sich gleichwertigen Opfer ist aber der Vollzug des Opfers im Glauben konstitutiv: Während Abel das Opfer im Glauben und damit im Blick von sich weg auf Gott darbringt, opfert Kain mit Blick auf den Vorrang seiner Erstgeburt (186, 24-27). In der notwendigen Bedeutung des Glaubens liegt auch die Unterscheidung zweier Kirchen begründet: Die werkbezogene Kirche ist nur dem Namen nach Kirche, wohingegen die wahre Kirche im Glauben begründet ist (187, 13-19). *Coram mundo* ist erstere zwar prächtig und letztere verfolgt und verborgen (*»vera Ecclesia latens«*; 187, 37). Die wahre Kirche wird aber im endzeitlichen Gericht *coram Deo* bestehen, während die glaubenslose Kirche verworfen wird (189, 7-10).

Ist die wahre Kirche im Glauben konstituiert, so ist sie *»discipula Christi«* (WA 42, 515, 1). Die Bezeichnung als Schülerin kennzeichnet das Wortgeschehen, um das es sich bei der Glaubensstiftung handelt. Predigt und Anrufung Gottes haben so einen ursächlichen Zusammenhang (499, 36). Die Glaubensstiftung ist ein öffentliches Geschehen (*»publice«*; 500, 4). Gerade hier wirkt die Sündhaftigkeit des Menschen aber schwer: je mehr Gottes Wort gepredigt wird, desto größer ist nach Luthers Erfahrung die Undankbarkeit gegenüber Gott (515, 26 f). Die partielle Verstärkung der Verkündigungstätigkeit

kann also nicht die Totalität der Sünde überwinden, wohl aber den Bereich der Verkündigung Gottes immer weiter ausdehnen.

Eine ähnliche Konstellation wie zwischen Kain und Abel ergibt später die Auseinandersetzung zwischen Esau und Jakob um den Segen (Gn 25, 31-34). Luther nutzt die Darstellung der ungerechtfertigten Erstgeburt Esaus zur Anklage der Simonie der päpstlichen Kirche, die überhaupt für die papalistische Ekklesiologie grundlegend ist (WA 43, 422, 30-33). Diese Grundlage entspricht der päpstlichen Primatsbehauptung (422, 35 f). Während damit eigentlich die notae ecclesiae derjenigen Kirche bezeichnet sind, die nur dem Namen nach Kirche ist, benennt Luther hier noch einmal die konstitutiven Größen der wahren Kirche, zu der er die Kirche der Reformation zählt, das Wort, die Sakramente und die Schlüssel (*»scimus autem nos vere Ecclesiam esse, quia habemus verbum, Sacramenta et claves«*; 425, 6-8). Auch in späteren, umfangreicheren Aufzählungen kirchlicher notae bleiben diese Bestandteile von entscheidender Bedeutung. Die Schlüssel haben dabei keine päpstlich mißdeutete Jurisdiktionsfunktion, sondern sie bezeichnen das Bekenntnis und die Lossprechung von Sünden, die zusammen mit Wort und Sakrament auf den *»adventus filii Dei«* (425, 9) vorbereiten. Um dieser Vorbereitung ungestört nachgehen zu können, schlägt Luther sogar vor, die finanziellen Forderungen des Papstes zu erfüllen (425, 12-24).

Sind die äußeren Zeichen der wahren Kirche bestimmt, so stellt sich die Frage nach ihrem Ort. In der Auslegung zu Jakob und der Himmelsleiter (Gn 28, 16 f) spezifiziert Luther die Ortsungebundenheit der kirchlichen notae. Die Kirche konstituiert sich dort, wo die notae als ihre sichtbaren Zeichen Auskunft geben über ihr Entstehen. Sie ist nicht etwa abhängig von bestimmten Gebäuden, sondern wird durch die einsetzende Kraft des *sermo Dei* gebildet (WA 43, 597, 3-10). Damit ist die Handlungsrichtung von Gottes Wort deutlich: Jakob erkennt die Himmelsöffnung in Gestalt der Leiter und so ereignet sich

die Kirche. Gott neigt sich dem Menschen zu (*»venit et apparet nobis in Scala, descendit et conversatur nobiscum, loquitur et operatur in nobis«*; 601, 10f). Ein umgekehrter Weg, der Bau einer Kirche, in der der Mensch dann eine Zuwendung Gottes zu ihm bewirken könnte, besteht nicht.

Jakobs Kampf mit dem Engel (Gn 32, 24-32) verdeutlicht diese Unterscheidung. Nach innerweltlichen Maßstäben ist die wahre Kirche schwach und nur eine kleine Versammlung *»exigua turbula hominum miserrimorum, abiectissimorum et desperatorum coram mundo«*; WA 44, 111, 22f). Die Begründung der Kirche im Handeln Gottes und ihre Sichtbarkeit in den benannten *notae* bedingt die Verborgenheit ihrer Wahrheit (*»bona nostra esse abscondita«*; 111, 29).

Die historisch-geistliche Auslegung von Gn 49,8-12, Jakobs Segen über Juda, nutzt Luther zur Verhältnisbestimmung der geistlichen Kirche in der Welt bzw. in der Geschichte. Gegen die Verwechslung der Aufgaben der beiden Regimente durch die päpstliche Kirche, die nicht mehr Gottes Wort predigt, sondern das weltliche Schwert als Bestandteil ihrer *potestas* behauptet, steht Gottes Verheißung und die Gabe des Heiligen Geistes für die Glaubenden, von dem Jakob in seiner dem Augenschein nach undeutlichen Segensrede spricht. Die Geistesgabe führt zur ekstatischen, geistlichen Trunkenheit des Christen (er ist *»inebrius«*; WA 44, 774, 7-11). Wurde vorher schon die Handlungsrichtung des Wortes Gottes angezeigt, so gilt das auch für die christliche

Ekstase: der Christ wird im Glauben nicht entweltlicht, sondern in die Welt bricht das Christusgeschehen wirkmächtig hinein, um dem Christen durch die Verheißung des Geistes seine Rettung aus dieser Welt vollgültig zuzusprechen. In ekklesiologische Terminologie gewendet zeigen sich die unverfügbaren, geglaubten Merkmale der wahren Kirche (*unitas, sanctitas, apostolicitas, catholicitas*) in den bereits benannten *notae ecclesiae* *»verinnerweltlicht«*. Die wahre Kirche wird so geschichtlich und hinsichtlich ihres evangeliumsgemäßen Handelns (*notae*) auch institutionell.

Aus diesen Distinktionen heraus muß Luther das traditionelle papalistische Geschichtsverständnis kritisieren, in dem das geistliche Wesen der vorfindlichen Kirche u. a. aus einer Deutung von Mt 16,18f abgeleitet wird, deren Legitimation wiederum von der eigenen Lehrentscheidung dieser Kirche bzw. des Papstes abhängt. In seinem Seminarvortrag *»The reconstruction of the Christian Past in Martin Luther's Lectures on Genesis, 1535-45«* wies John A. Maxfield auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kritik Lorenzo Vallas (1407-1457) und Martin Luthers an der historischen Tradition der Kirche hin. Der (bibel-)humanistischen *»deconstruction«* der christlichen Tradition, die im Rückblick als Kirchengeschichte wahrzunehmen ist, folgt dabei die *»reconstruction«* der christlichen Heilsgeschichte als *»history of the church between God and devil«*, wie sie Luther exemplarisch in der Genesisvorlesung darlegt.